

Ersteilung täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:

Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich „ 86 „

Mit Aufstellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 6 fr.

Mit Postverendung:

im Inland:

Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 „ 50 „

im Ausland:

Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einspaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Official-Abonnements-Bureaus: In Adltsch bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Althaus bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erhoben werden.

Nr. 230.

Hermannstadt, Donnerstag den 2. October 1890.

106. Jahrgang.

Von der Pyrenäen-Halbinsel.

Während in den Großstaaten Europas, welche man als die Hauptbetheiligten an einem etwaigen künftigen Kriege anzusehen gewohnt ist, die friedlichen Aspekte trotz aller Versuche, sie in Zweifel zu ziehen, unverändert fortbestehen, ist im äußersten Westen des europäischen Continents eine Bewegung ausgebrochen, welche sich nicht scheut, das Gespenst eines blutigen Wasserganges an die Wand zu malen. In Portugal, und besonders in der Hauptstadt Lissabon, gährt es, und es ist vor der Hand noch unklar, was bei diesem Gährungsproceß herauskommen wird. Den Anlaß zu dieser Bewegung, welcher bereits ein Ministerium zum Opfer gefallen ist, liegt auf dem Gebiete der auswärtigen Politik; allein sie scheint auch auf die Gestaltung der inneren Angelegenheiten Einfluß zu gewinnen.

Der Conflict, in welchen Großbritannien und Portugal hinsichtlich ihres Besitzthums im dunkeln Erdtheil gerathen waren, stand von vornherein ungünstig für Portugal; denn der Stärke hat nun einmal dem Schwachen gegenüber das Best in der Hand, und besonders in Fragen der Politik entscheidet ja häufig genug die Macht und nicht das Recht. Die portugiesische Regierung suchte den Conflict durch den Abschluß eines Vertrages mit dem Londoner Cabinet beizulegen. Dadurch kam sie aber aus dem Regen in die Traufe. Denn das portugiesische Volk erblickt in dem Abkommen, welches seines Erachtens berechnete Ansprüche Portugals aufgab und das Reputat furchtbarer Nachgiebigkeit gegenüber dem rücksichtslosen Druck der Uebermacht darstellte, eine schwere Demüthigung seiner nationalen Ehre, und im Punkte des nationalen Bewußtseins sind die Portugiesen nicht minder empfindlich, als die übrigen Nationen der lateinischen Rasse. Ein Urtheil darüber abzugeben, auf welcher Seite das materielle Recht ist, sind wir kaum in der Lage; aber wir meinen, daß sich das große England nichts vergeben hätte, wenn es dem kleinen Gegner wenigstens in der formellen Behandlung der Streitfrage entgegengekommen wäre und überhaupt sich coulant und veröhnlicher gezeigt hätte. Wie dem auch sein möge, — in Portugal herrschen gegenwärtig politische Wirrnisse, welche die Augen Europas wieder einmal seit geraumer Zeit auf das westliche Königreich der Pyrenäen-Halbinsel hinlenken.

Das Ministerium, welches den Vertrag mit England zu Stande gebracht und in den Cortes vertheidigt hatte, wurde vom Sturme hinweggefegt. Was aber eigentlich geschehen soll, darauf weiß vielleicht Niemand eine bündige Antwort zu erteilen. Die Lage wurde noch dadurch verschlimmert, daß der König von einer ernstlichen Krankheit heimgesucht war und deshalb Wochen lang ohne Kenntniß der Vorgänge bleiben mußte. Nun bemüht er sich, in einem neuen Cabinet, mit dessen Bildung er den jetzigen Kammerpräsidenten beauftragt hat, die Männer zu sammeln, welche der gefährlichen Situation Herr werden sollen. Es scheint, daß man vorläufig Zeit gewinnen will, bis sich die hochgehenden Wogen der Leidenschaft einigermaßen beruhigt haben. Die Ratification des Vertrages, welche noch nicht vollzogen war, ist hinausgeschoben worden. Vielleicht macht das neue Cabinet den Versuch, im Hinblick auf die seinem Lande erwachenden Schwierigkeiten von der englischen Regierung annehmbare Bedingungen zu erlangen; ein geringes Zurückweichen würde von dem portugiesischen Volke möglicherweise schon als eine Genugthuung empfunden werden und die fatale Sache zu einem für beide Theile befriedigenden Austrag bringen. Oder es läßt sich doch noch eine schiedsrichterliche Entscheidung herbeiführen. So viel ist ja natürlich klar, daß Portugal mit Gewalt gegen England nichts auszurichten vermag. Aber der englischen Regierung kann es nicht ganz gleichgültig sein, wenn sich das portugiesische Volk von ihr vergewaltigt glaubt und in Folge davon eine nicht leicht wieder ausgleichende Spannung zwischen den beiden Staaten zurückbleibt. Daß die Portugiesen über ihre africanischen Besitzungen eifersüchtig wachen, daß sie eine weitere Ausbreitung und Entwicklung ihrer colonialen Wirksamkeit wünschen, ist nicht wunderbar. Um die Finanzen des portugiesischen

Staates ist es nichts weniger als glänzend bestellt. Die Hebung der Steuerkraft des Landes erscheint als ein dringendes Bedürfnis. Und der überseerische Handel wird gerade als die hauptsächlichste Quelle betrachtet, aus welcher die ersehnten Reichthümer in die Kassen der Steuerzahler fließen sollen.

Inzwischen suchen die portugiesischen Republikaner aus dem precären Stand der Dinge Capital für ihre Bestrebungen zu schlagen. Sie sind es, welche am lauteften den Ruf nach einer blutigen Sühne für die der Volkschere angethane Schmach erheben, die sich als Intransigenten erbeben und auf ihrem Schein unter allen Umständen bestehen. Ob es ihnen Ernst damit ist, einen Krieg anzuführen zu wollen, über dessen für Portugal ungünstigen Ausgang kein Zweifel sein kann, sei dahingestellt. In jedem Falle beuten sie den Mißcredit aus, in welchen sich das monarchische Regiment im gegenwärtigen Augenblicke bei weiten Schichten der Bevölkerung gebracht. Die republikanische Partei verfügte in Portugal nicht gerade über eine große Zahl von Anhängern. Seit der Abhebung Dom Pedro's von Brasilien, die ihre Kreise bis über den Ocean zog und eine starke Erschütterung der Dynastie Braganza zu bedeuten schien, hat sie aber eine rühriger Agitation entfaltet, welche durch die jüngsten Ereignisse einen solchen Umfang gewonnen hat, daß der Thron des Königs Dom Carlos nicht mehr ganz fest steht. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird er diesmal der unwilligen Erregung des Volkes noch Stand zu halten vermögen, zumal wenn sich eine leibliche Lösung der schwebenden Streitfrage ausfindig machen läßt. Immerhin aber ist es möglich, daß die republikanischen Ideen weiter Wurzel fassen und daß über kurz oder lang eine ähnliche Katastrophe in Lissabon eintritt, wie vor zehn Monaten in Rio de Janeiro.

Für die politische Constellation in Europa ist es ohne Belang, ob in Portugal monarchisch oder republikanisch regiert wird. Portugal spielt in den die europäische hohe Politik beherrschenden Verwicklungen so gut wie gar keine Rolle. Und es ist ein allmählig von allen europäischen Staaten anerkanntes und strict befolgtes Princip geworden, in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates sich nicht zu mischen. Gleichwohl ist es denkbar, daß die Entwicklung der Dinge in Portugal durch ihre Weiterwirkung in hohem Grade das Interesse Europas in Anspruch nimmt. Ein bedeutendes Anwachsen der republikanischen Propaganda in Portugal würde voraussichtlich nicht ohne Einfluß auf die politischen Zustände des benachbarten spanischen Königreichs bleiben. Auch hier ist die republikanische Partei scheinbar nicht stark vertreten und doch besitzt sie eine beträchtliche Macht, welche gegebenen Falls in die Erscheinung treten würde. Die Verhältnisse in Spanien sind trotz der erprießlichen Regierungstätigkeit Alfonso's XII. und der durchaus loyalen, maßvollen und verständigen Haltung der Königin-Regentin keineswegs consolidirt. Wäre der junge König von seiner schweren Erkrankung dahingerafft worden, so hätte das Land vielleicht eine schwere Krisis zu überstehen gehabt. Die Erziehung des liberalen Ministeriums Sagasta, das freilich mehr und mehr der Sympathien der Bevölkerung verlustig ging, durch das conservative Cabinet Canovas del Castillo, ist auch nicht dazu geeignet, die Anhänglichkeit des spanischen Volkes an die Monarchie zu befestigen. Ruiz Zorilla und die Seinen sorgen dafür, daß die republikanische Agitation nicht erlischt. Ob das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts auf der Balkanhalbinsel in Ruhe und Frieden verlaufen wird, läßt sich nicht prophezeien.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. October

Der vom Unterrichtsminister schon im Frühjahr unterbreitete Gesetzentwurf über die Kleinkinderbewahranstalten wird im Abgeordnetenhaus einen der ersten Gegenstände der Verhandlungen bilden. Neben dem Finanz-Ausschuß wird der Unterrichts-Ausschuß diesen Gesetz-

entwurf verhandeln können und wenn das Abgeordnetenhaus das Budget noch rechtzeitig erledigt, wird auch diese Vorlage noch heuer auf die Tagesordnung gelangen. Der Unterrichts-Ausschuß wird sich außerdem auch noch mit dem neuen Jahresberichte des Ministers beschäftigen können. Andere Vorlagen seitens des Unterrichtsministers sind heuer nicht zu erwarten.

In einem „Die Unabhängigkeits-Partei“ überschriebenen Artikel des „Egyetértés“ heißt es: Welchen allgemeinen Eindruck hat das, was als Erscheinung des Haders innerhalb der Unabhängigkeits-Partei vor das Publicum gelangte, wohl machen konnte? Wir zweifeln nicht, der herrschende Eindruck kann nur der sein, daß der Hader keinerlei Motiv besitzt, welches in einem ernsten Gegenlage der Principien und Ueberzeugungen wurzeln würde und selbstbewußte Parteimänner zur offenen Gegenüberstellung ihrer Meinungen, zur Lösung des zwischen ihnen bestehenden Parteiverbandes bewegen dürfte. Können wir aber auch an die offenbare Armut an sachlichen Gründen, an den leichtfertigen, grundlosen Charakter des Haders die Hoffnung knüpfen, daß in der auf den 1. October einberufenen Plenarconferenz der Partei die aufgetauchten Gegenstände sich glätten und daß die volle Harmonie der Partei sich wieder herstellen lassen werde? Auch jetzt würden wir ein solches Resultat für wünschenswerth erachten und der Hoffnung entsagen wir nicht für immer, doch können wir uns nicht verhehlen, daß häufig am meisten vergiftet und tiefestbringend im Leben einer Partei jene Grundsätze sind, für die sachlich keinerlei Rechtfertigung vorhanden ist.

Doch auch der Hoffnung entsagen wir nicht, daß die vollständige Ausgleichung des aufgetauchten Haders gelingen könne und daß die zusammenwachsende Gemeinamkeit der großen Principien auch die innere Harmonie der persönlichen Empfindungen in dem gestörten Parteileben wiederherstellen werde. Sicherlich ist der größte Theil der Parteimitglieder vorweg von dem Bewußtsein erfüllt, daß die in der Partei wüthende Krise zu geringe moralische und principielle Begründung besitzt, als daß die Spaltung nicht abgemindert werden müßte. Und Niemand ist in der Partei, der nicht mit dem Gefühl vollen Vertrauens dem hochverdienten Präsidenten der Partei Daniel Franzsi zuwenden würde. Die unabhärrige Reinheit seines 1848er principuellen Standpunctes und seine unererschütterliche politische Treue verzeihen ein sicheres Licht über die widerstreitenden Meinungen und die dunkle Furcht der Verdächtigungen; seine Anbe, sein Billigkeitsgefühl, seine edle richterliche Unbefangenheit zieht einen natürlichen Damm vor dem Anbrall der ausgewählten Leidenschaften. Der Beschlußantrag, welchen, unseres Wissens, Daniel Franzsi der Parteiconferenz vorzulegen gewillt ist, wird die Eingebung der gemeinsamen Wahrheit und des brüderlichen Zusammenhaltens aller Jenen bringen, welche den Beruf der Unabhängigkeits-Partei am Herzen tragen. Auch das kann in der Wüste nicht verhallen.

Die „Norddeutsche Allgemeine“ kommt auf die Entzweien von Narwa und Hohnslock zurück und schreibt: Es scheint in den Augen der Panlawitien ein Verbrechen zu sein, constatirt zu haben, daß die Begegnungen der Wohlfahrt des Reiches und dem Frieden Europas Früchte getragen und daß die unveränderte Fortdauer der Freundschaft und Wasserbrüderschaft mit Oesterreich-Ungarn eine selbstverständliche Sache sei.

Die „Post“ erörtert in einem Leitartikel über die Zukunft der mittel-europäischen Staaten die durch die Mac Kinley-Bill für Europa entstehenden Gefahren und fordert zu gemeinsamer Abwehr auf, als deren unerlässliche Vorbedingung die Beendigung des deutsch-französischen Gegenjages bezeichnet wird. Diese Einsicht sei in Frankreich früher als in Deutschland aufgedämmert, aber sie werde sich dort aller Geister schwerer bemächtigen.

Die Berliner Socialisten-Fraction sandte eine schwungvolle Adresse an die französische Arbeiterpartei. Das Schriftstück schließt mit einem Hoch auf die französische Socialdemokratie und den internationalen Socialismus.

Entgegen den verschiedenen Blättermeldungen wird officios erklärt, daß zwischen dem früheren Minister des Aeußern Spuller und dem russischen Volksrathskobezue niemals in Betreff des Abschlusses der französisch-russischen Allianz verhandelt wurde.

Feuilleton.

Ueber dem Abgrund.

Roman von Reinhold Ortman, Verfasser des in der „Gartenlaube“ erscheinenden Romanes: „Waboma im Rosenhag“.

(33. Fortsetzung.)

Zimmerhofen erwartete, daß ihm Hugh Taylor am nächsten Tage von dem Verlobniß Ellinor's mit dem Sohne seines alten Freundes Mittheilung machen werde, und er hatte sich mit all' seinem jeßlichen Muth für diesen schweren Augenblick gewappnet. Aber ihre Unterhaltung bewegte sich ausschließlich um das große Ereignis und die bevorstehende Reise, und Douglas Wyndham's wurde mit keinem Worte Erwähnung gethan. Trotzdem zweifelte Zimmerhofen nicht, daß die Ereignisse in dem Landhause ganz den von dem jungen Amerikaner gewünschten Verlauf genommen hätten. Es wäre ja auch gar zu thöricht gewesen, anzunehmen, daß man einen so glänzenden und liebenswürdigen Bewerber zurückgewiesen haben könnte. Aber Hugh Taylor hatte vielleicht irgend eine Urtache, über das freudige Familienereigniß vor der Hand noch Stillschweigen zu beobachten, oder er sah den Ober-Ingenieur als eine tiefen häuslichen Verhältnissen zu fern stehende Persönlichkeit an, um diesen Gegenstand ihm gegenüber zu berühren.

Auf der anderen Seite freilich gab er ihm einen neuen, überraschenden Beweis seines Wohlwollens, indem er sagte:

„Ich bin sehr überzeugt, daß Sie Ihre Aufgabe auch nach der practischen Seite hin auf das Beste erfüllen werden, aber der Rath eines erfahrenen und aufrichtigen Mannes kann Ihnen doch vielleicht hier und da von Nutzen sein, und da, wie Sie wissen, diese Bahn, die mich im Grunde gar nichts anging, seit einer Reihe von Jahren mein Schmerzenskind gewesen ist, so wird es Sie vielleicht nicht so sehr befremden, daß ich die Absicht habe, nach der Erledigung der uninteressanten Vorarbeiten, ebenfalls auf ein paar Wochen hinüber zu fahren. Da ich nur als einfacher

Privatmann kommen werde, haben Sie selbstverständlich keinerlei Eingriff in Ihre Machtphäre zu fürchten, und wenn Ihnen meine Rathschläge lästig fallen, haben Sie überdies jederzeit das Recht, mir die Thür zu weisen!“

Zimmerhofen begriff sehr wohl, daß auch diese Absicht nur dem lautersten Interesse Taylor's für seine Person entsprang, und seine Antwort war eine dem entsprechende. Dann wurde noch eine Anzahl von Einzelheiten zwischen ihnen verhandelt, und der Oberingenieur war ganz damit einverstanden, daß er sich auf dem nach drei Tagen abgehenden Bremer Dampfer einschiffen sollte. Zu einem Abschiedsbesuche im Landhause blieb bei der Menge der noch zu erledigenden Vorbereitungen unter solchen Umständen keine Zeit, und als Zimmerhofen dies seinem Chef gegenüber entschuldigend bemerkte, meinte dieser in seiner gewöhnlichen Bonhomie:

„Nun natürlich, — erst das Geschäft und dann das Vergnügen! Eine Gelegenheit, dem Nadel zum Abschied die Hand zu drücken, wird sich ja hoffentlich trotzdem für Sie finden!“

Und er selber sorgte dafür, diese Gelegenheit herbei zu führen, denn am Morgen des zur Abreise bestimmten Tages fuhr seine eigene Equipage an Zimmerhofen's Wohnung vor, und auf dem Rückfuß sah Ellinor's schlanke Gestalt an ihres Vaters Seite. Sie begrüßte den Ingenieur mit ihrer alten, gewinnenden Freundlichkeit; aber er meinte doch, etwas mehr Zurückhaltung als sonst in ihrem Benehmen zu bemerken, und das erschien ihm nur natürlich, denn als die Braut eines anderen Mannes hatte sie selbstverständlich gewisse unabweisbare Rücksichten im Verkehr mit ihren früheren Freunden zu beobachten.

Sie sprachen nicht viel miteinander und Hugh Taylor mußte die Kosten der Unterhaltung zumeist aus eigenen Mitteln bestreiten. Wie es schien, deutete er sich den auffallenden Ernst des jungen Mannes in seiner besondern Weise, denn gar oft wanderten seine scharfen Augen mit pfiffigem Zwinkern von Ellinor's blassem Gesicht zu demjenigen ihres Gegenübers, und dann huschte jedesmal ein gutmüthiges Rächeln um seine Lippen, für das Zimmerhofen, wenn er es überhaupt wahrgenommen hätte, vergebens nach einer Deutung gesucht haben würde.

Sie begaben sich gemeinsam auf das Verdeck des zur Abfahrt bereit liegenden Schiffes, und der Ingenieur rang mit dem Entschluß, Ellinor durch ein offenes oder verstecktes Wort zu verrathen, daß ihn Douglas Wyndham zu seinem Vertrauten gemacht. Aber jedesmal, wenn er sich dazu anschickte, sank ihm der Muth. Schließlich wäre es doch auch nur eine neue Marter gewesen, die er sich selber auferlegte, und gerade in dieser Stunde des Abschieds traute er sich nicht die Kraft zu, seine wahren Empfindungen hinter dem herkömmlichen Glückwunsch zu verbergen, der alsdann ja unvermeidlich gewesen wäre. Niemals vorher hatte er so tief und überzeugend gefühlt, wie feste Wurzeln diese stille Liebe für die Tochter seines Wohlthäters in seinem Herzen geschlagen, nie war sie ihm so herrlich und begehrenswerth erschienen als jetzt, wo er sich mit der Ueberzeugung von ihr trennen mußte, sie nur als das Weib eines glücklichen Anderen wieder zu sehen.

So verging in scheinbar gleichgültigen Gesprächen die kurze Spanne Zeit, welche ihnen noch für ihr letztes Beisammensein vergönnt war. Die weithin dröhnenden Klänge der Schiffsglocke ertönten zum zweiten Mal, und einer der Beamten näherte sich ihnen mit der höflichen Bemerkung, daß diejenigen Personen, welche nicht Passagiere des Dampfers seien, gebeten werden müßten, denselben zu verlassen. Es hatte fast den Anschein, als ob Hugh Taylor den beiden jungen Leuten Gelegenheit geben wollte, noch einige Worte unbelauscht mit einander auszutauschen, denn er lehrte ihnen ohne eigentliche Veranlassung den Rücken, und ließ sich in eine kurze Unterhaltung mit dem Schiffsofficier ein. Aber Zimmerhofen und Ellinor mußten nicht, was sie mit der gebotenen Gelegenheit beginnen sollten. Sie schauten an einander vorbei auf das bunte Gemüß des Hafens und ließen die kostbaren Secunden in verlegenem Schweigen ungenützt verstreichen. Das junge Mädchen war es, welches endlich doch ein leises Wort für den Augenblick des Scheidens fand.

„Nun einmal wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen Glück zu der großen Aufgabe, welche Ihrer wartet,“ sagte sie, ohne zu ihm aufzublicken. „Möge Ihnen das Schicksal auch ferner günstig sein und möge ein herrliches Gelingen Ihre Arbeit krönen!“

Lose, 0.000, 1890, 5-5, Fritz & Sohn, 1805 gegründet, Gehr. Stängel, En gros et en detail.

Zu Portugal dauert das politische Wetterleuchten fort. Neuerliche demonstrative Auftritte werden aus der Universitätsstadt Coimbra gemeldet, wo es anlässlich der Straßeneinweihung des Journalisten Almeida zu Strafenjahren mit abermaligem Einschreiten mit bewaffneter Hand und Verwundungen gekommen ist. Die Ministerkrisis harret ihrer Lösung bis zur Ankunft des zu diesem Zwecke aus Rom berufenen portugiesischen Botschafters Martens Ferrao.

Die „Königliche Zeitung“ erhält aus Petersburg einen telegraphischen Bericht über eine Unterredung Tatitschew's mit dem Ministerpräsidenten Stambulow. Am Beginne der Unterredung frag Tatitschew den Ministerpräsidenten, ob Bulgarien die Veröhnung mit Rußland oder den Kampf bis auf's Messer vorziehe. Stambulow erklärte im ruhigen Tone, der Tag der Ausöhnung mit Rußland würde der glücklichste seines Lebens sein, doch habe er schon das Aeußerste gethan, um einen vollständigen Bruch zu verhindern. Er wolle indeß noch weitere Opfer bringen. Die Hauptschuld an Allem trügen die russischen diplomatischen Agenten in Sophia. Auch die Schlawen seien von Zankow beeinflusst. Kaubars habe unter den Parteien Zwietracht gesät, statt sie zu veröhnen. Bezüglich der Wahl eines Fürsten hätte Petersburg vertraulich bei den Regenten anfragen sollen, statt die Sache vor die Öffentlichkeit zu bringen, worauf Bulgarien, das vor der Anarchie stand, in der Verzweiflung den Prinzen Ferdinand wählte. Stambulow betheuerte, daß er sehnlichst die Veröhnung mit Rußland wünscht und rief Tatitschew, den Prinzen Ferdinand persönlich zu fragen, welche Opfer er zu bringen beabsichtige, worauf Tatitschew antwortete, Rußland werde den Fürsten niemals anerkennen.

Da der russische Gesandte Pittrowo trotz des rumänischen Wunsches, daß er eine andere Bestimmung erhalte, auf seinen Botschafter Posten zurückkehrt, wurden seitens der rumänischen Regierung die Präceten angewiesen, den bulgarischen Emigranten erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen und im Nothfalle vom Ausweisungsbefehle Gebrauch zu machen.

Der Besuch von Mitgliedern des russischen Kaiserhauses in Konstantinopel wird vermuthlich politisch ausgebeutet werden, dürfte aber kaum auf die referierte Haltung der Porte irgend welchen Einfluß üben. Aus der türkischen Hauptstadt wird über den fraglichen Besuch unterm 26. v. berichtet: Gestern war im Yıldiz-Kiosk ein Diner zu Ehren des Herzogs von Leuchtenberg. Anwesend waren der russische und der montenegrinische Geschäftsträger, die Mitglieder der russischen Botschaft, die Minister und Hofbeamten. Das Diner verlief nach dem herkömmlichen Ceremoniel. Der Sultan empfing den Herzog vor und nach dem Diner in Privataudiens, welche beide Male nur wenige Minuten dauerte. In hiesigen informierten Kreisen wird dem Besuche des Herzogs jede politische Bedeutung abgesprochen. Man weist darauf hin, daß derselbe nicht, wie andererseits gemeldet wurde, auf die Initiative des Sultans stattfand, sondern in Folge der Aeußerung des Fürsten von Montenegro, der gegenüber dem türkischen Gesandten bemerkt hatte, sein Schwiegerjohn wünsche Konstantinopel zu besuchen. Der Gesandte habe diese Aeußerung nach Konstantinopel gemeldet, worauf die Einladung ergangen und gleichzeitig der Wunsch zum Ausdruck gebracht wurde, der Besuch des Herzogs von Leuchtenberg möge noch vor Ankunft des russischen Thronfolgers stattfinden.

Die armenischen Angelegenheiten wirbeln noch immer viel Staub auf und eröffnen für die unruhliche Perspective, eine auf die lange Bank sich hinschiebende Unannehmlichkeit zu werden. Neuens ist die armenische Gemeinde in Konstantinopel wegen der erfolgten Einkerkelung des armenischen Bischofs von Ezerum in große Aufregung verlegt. Bisher hat der armenische Patriarch noch vergeblich die Freilassung des Bischofs von der Porte verlangt.

Die Edelsten der Nation.

Berlin, 29. September.

Es gereicht der „Kreuzzeitung“ zur Ehre, aus Anlaß der Selbstmord des Freiherrn von Schleinitz und des Grafen von Schaumburg Lüne der ernstesten Mahnung an unsere adeliche Jugend gefunden zu haben. Die beiden rath auf einander gefolgten Fälle, denen sich die Ausbreitungen des Grafen Kleist zugesellen, die hoffentlich ihre rein pathologische Erklärung finden werden, sind sehr geeignet, eine große Aufregung hervorzurufen und ein Aene Tefel an die Wand zu schreiben.

Wie freudig hätte er auf Ruhm und Lohn verzichtet, wenn er sie jetzt hätte in seine Arme nehmen und hinüber tragen dürfen an das Land, das ihm eine zweite Heimat geworden war! Aber er dachte an Douglas Wyncham, den prächtigen, stattlichen Jüngling, den Sohn des weltbekannten Millionärs, und seine Stimme hatte einen fremden, tonlosen Klang, als er erwiderte:

„Ich danke Ihnen, Miß Taylor! Und ich wünsche nicht minder aufrichtig, daß auch Sie in den neuen Verhältnissen dasjenige Glück finden mögen, welches Sie erhoffen und beanspruchen dürfen!“

Es war unvermeidlich, daß er sie bei diesen Worten ansah, und das Erstaunen, welches er in ihren großen Augen las, machte ihn verstummen. Er wählte darin eine solche Zurückweisung seines unbefugten Eindringens in ihre intimsten Herzensangelegenheiten zu erkennen, und er begriffte es wie eine Befreiung, als in diesem Moment Hugh Taylor's heiteres Gesicht wieder vor ihnen auftauchte.

„Nun muß es genug sein des Abschiednehmens, Kinder!“ rief der Amerikaner.

„Es ist ja zum Glück nicht für ewig, und wer weiß, wie bald ein günstiger Wind uns alle wieder zusammenbläst!“

Die Rauchwolken aus den beiden Pfeifenhörnern folgten sich in rascheren, prüfenden Stößen. Ein Erzittern ging durch den gewaltigen Leib des Schiffstoloses, und wenn er nicht unfreiwillig mit seinem Oberingenieur den Hafen verlassen wollte, mußte Taylor eilenden Schrittes seine Tochter über die Schiffstreppe hinaufziehen. Vom Lande aus vermochte er nicht mehr zu erkennen, ob auch Zimmehofen unter der Menge der Passagiere war, die sich tücherne Handtücher am Rande der Borddecke zusammendrängte; aber er schwante nichtsdestoweniger auf's Geratewohl seinen Hut und rief sein „Hip — hip — Hurrah!“ so laut, daß es schallend über das hundertstimmige Geschrei der anderen hinwegtönte. Dann entfernte sich der Dampfer rasch immer weiter vom Gestade und hüben und drüben — von den Scheidenden wie von den Zurückbleibenden — war nur noch eine dicht zusammengedrückte schwarze Masse wahrzunehmen, in welcher sich keine Einzelheit mehr unterscheiden ließ.

Rüthig griffen Hugh Taylor's Knie aus, die den Fabrikherrn und seiner Tochter in die Stadt zurückbrachten. Der Amerikaner war bewegt; aber das verrieth sich nach seiner Weise dadurch, daß er halblaut Yankee-Doodle vor sich hin pfiff. Elinor bemühte sich eine gute Weile tapfer, standhaft zu bleiben, dann aber brach plötzlich ihre Widerstandskraft zusammen, und laut aufschluchzend ließ sie ihr Köpfchen an die Schulter des Vaters sinken. Er war nicht befremdet und unwillig, sondern er legte tröstend seinen Arm um ihren Nacken und sagte herzlich: „Nur Muth, mein Liebling, nur Muth! Du brauchst mir kein Geständniß zu machen, denn ich weiß längst, wie es da drinnen in dem kleinen Herzen aussieht. Daß ich nur drüben in seinem neuen Wirkungskreise ein wenig Selbstbewußtsein gewinnen; dann wird Alles von selbst in die rechte Wege kommen. Ich habe mir schon so etwas wie einen Plan gemacht, und Du weißt wohl, Darling, daß eine Angelegenheit bei Deinem Vater nicht in den schlechtesten Händen ist.“

Und Elinor schien dies in der That zu wissen. Unter Thränen lächelnd sah sie zu ihm auf, und während ihre weichen Arme seinen Hals umschlangen, flüsterte sie beglückt:

„O Du guter, Du allwissender Herzenspapa!“ (Fortsetzung folgt.)

So viel uns bekannt, handelt es sich in allen drei Fällen um junge Leute, die ursprünglich die Absicht gehabt haben, sich der Armee zu widmen, dort sehr früh Schiffbruch gelitten haben und nun den Anstoß an eine geordnete bürgerliche Existenz nicht haben finden können, so daß sie ein Opfer der „noblen Passionen“, der Spielwuth und anderer Ausschweifungen geworden sind. Es ist einer der größten Uebelstände, die bei uns bestehen, daß man den Heeresdienst als den einzigen Beruf betrachtet, der eines jungen Mannes von hervorragender Familie würdig ist, daß eine Erziehungsform gewählt wird, welche ganz einseitig für den Heeresdienst vorbereitet, und daß, wenn sich nun später zeigt, daß der also Erzogene aus irgend einem Grunde sich für die Armee nicht eignet, derselbe schnell jeden Halt verliert und Ausschweifungen und Ausschweifungen in die Arme fällt.

In keinem anderen Lande der Welt nimmt der Adel für sich eine solche Ausnahmestellung in Anspruch, wie bei uns, betrachtet er sich als für einen einzigen Beruf und diesen Beruf für sich geschaffen. In England sind die jüngeren Söhne des Adels bemüht, in jedem Beruf in erster Linie zu stehen. Der größte englische Philosoph und der zweitgrößte englische Dichter waren Lords. Ein Mitglied des englischen Oberhauses ist in nicht gar seltenen Fällen ein hervorragender Gelehrter, der geschichtliche, philosophische, naturwissenschaftliche Studien treibt. Unter den englischen Aerzten findet man eine große Anzahl, die den Titel „Sir“ vor ihrem Vornamen tragen, d. h. Baronets und einem großen Theil uneres deutschen Adels völlig ebenbürtig sind. Als vor vier Jahren in Berlin die Jubiläumsausstellung eine große Anzahl von englischen Gemälden über den Canal geführt hatte, zeigte der Catalog, daß auch unter den englischen Malern nicht wenige einen stolzen Adelstitel führen. Kurz, es gibt keinen Beruf, der des Sohnes eines englischen Adelsgeschlechts für unwürdig erachtet wird, vorausgesetzt nur, daß er in dem selbst erwählten Berufe etwas hervorragendes leistet. Der Sohn eines Lord wird genau so erzogen, wie der Sohn aus irgend einem andern reichen und geachteten Hause; er gibt sich Mühe, seine Fähigkeiten so gut als möglich zu entwickeln und von diesen Fähigkeiten den besten Gebrauch zu machen. Das ist der Punkt, in welchem er seinen Stolz legt.

Bei uns ist der Adel vom Grafen aufwärts schon ziemlich spröde darin, in den Civildienst einzutreten; höchstens der diplomatische Dienst wird dem militärischen für gleichwerthig erachtet. In die innere Verwaltung tritt ein Majoratserbe nicht leicht ein. Im Jahre 1862 nach dem Tode der neuen Aera sprach Kaiser Wilhelm den Wunsch aus, einen „Mann von Familie“ zum Justizminister zu machen und es zeigte sich, daß in der ganzen Provinz Brandenburg nur zwei Personen, die dazu gerechnet werden konnten, der Graf Wartensleben und Graf Lippe im Justizdienst standen. Daß ein solcher Mann Rechtsamalt oder Arzt werden könnte, ist undenkbar. Reiche Bankiersöhne, ein Bethmann-Hollweg, ein Mendelssohn werden Professoren, nicht um dadurch ihr Brot zu erwerben, sondern um ihrer Neigung gemäß sich auszubilden; daß der Sohn eines altadeligen Geschlechts Privatdocent werden sollte, würde ungefähr denselben Eindruck machen, als wenn er eine Mißheirat der ärgsten Art einginge. Aber auch das Jemand aus diesen Kreisen sich der Wissenschaft in der Weise gewidmet, daß er seine Forschungen auf den Büchermarkt gebracht, ist uns nicht bekannt geworden. Zwei Fälle sind uns bekannt, daß namhafte Maler aus diesen Familien hervorgegangen sind.

Der Sprößling der Herrenhausfähigen Geschlechter steht bei uns der Regel nach nur auf eine einzige Karte: er tritt in die Armee ein und beschränkt sein Bildungsbedürfniß auf diejenigen Kenntnisse, die erforderlich sind, um das Fähnrichs-Examen zu bestehen. Gelingt es ihm, in der Armee vorwärts zu kommen, und glücklicher Weise gelingt es ja in der Regel, so ist Alles gut. Aber in Ausnahmefällen mißlingt es; der Heeresdienst stellt außer der guten Familie auch noch die Ansprüche an Charaktertüchtigkeit und diesen zu entsprechen wird auch dem Sohne des ältesten Geschlechts zuweilen eben so schwer wie einem beliebigen Parvenu. Jetzt kommt es darauf an, ob Vermögen und Resignation genug vorhanden ist, daß der ehemalige Lieutenant als Krautjunker sich eine Existenz bereiten kann und durch Fleiß und Bescheidenheit sich eisetzt, was ihm an landwirthschaftlicher Thätigkeit abgeht. Fehlt es an der Resignation, so wird er ein fährtlicher Pfarrer, der zu allerlei Excesen neigt, und fehlt es an Vermögen, so wird er nach einem Erverbe suchen, den er an der Spielbank oder am Totalisirer leichter und standesgemäßer zu finden hofft, wie in einem bürgerlichen Berufswege. Wie gesagt, es handelt sich um Ausnahmefälle, aber zuweilen häufen sich diese Ausnahmen in solcher Weise, daß es auch einem farbechten Junkerblut dabei schwill um den Busen wird.

An die Gebote der Moral und der Religion zu appelliren, wie die „Kreuzzeitung“ es thut, ist ganz angemessen, aber das allein genügt nicht. Die strenge Durchführung des Grundsatzes von der Gleichheit vor dem Gesetze ist bei solcher Gelegenheit wohl einzuschärfen. Die Unzulässigkeit der Familienidee als einer Ausnahmegegebung für einen gewissen Berufsstand meldet sich dabei an. Die Gleichberechtigung der Stände bei Aufnahme und Beförderung in der Armee kommt in Frage. Die Nachtheile solcher Erziehungs-Anstalten, die ausschließlich für die militärische Laufbahn vorbereiten und die Thätigkeit im bürgerlichen Leben gänzlich vernachlässigen, ist oft genug von der freisinnigen Partei berührt worden. Alle diese Einrichtungen tragen dazu bei, daß der Adel sich als einen von den übrigen Theilen des Volkes losgelöst und seinen Gesetzen nicht unterworfenen Stand betrachtet.

In einer social aufgeregten Zeit wie die untrige, machen solche Fälle wie diejenigen, die wir an der Spitze dieses Artikels berührten, ein verdoppeltes Aufsehen und schärfen die Wahrheit ein, daß es für den Adel nur ein Mittel gibt, seine Stellung zu behaupten, nämlich in Erfüllung der staatlichen und bürgerlichen Pflichten allen übrigen Volksklassen voranzuschreiten.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 30. September. So stehen wir denn an der Schwelle der so hoffnungsvollen Herbst-Session des ungarischen Reichstags! Wenn der Sag: „Mit vereinten Kräften“ jemals eine verwirklichte zeitgemäße Anwendung beansprucht, so hat er seine vollste Berechtigung unseren hochwichtigen legislativischen Agenden gegenüber zur entsprechenden Durchführung der Verstaatlichung unseres Verwaltungssystems und zur unterhinderten Verwirklichung all jener legislativischen Aufgaben, die theils heute bloß umrissartig, theils bereits spruchreif die Beachtung eines jeden Patrioten wachrufen. All diesen sei im Auge zu behaltenden, unverzagbaren Verpflichtungen gegenüber, könnte uns gegenwärtig nichts peinlicher berühren, als persönliche Parteikämpfe oder absichtliche, tendenciose Obstructions-Manöver in irgend einem unserer oppositionellen Lager. Hier hat es zur Anregung einmüthiger, gemeinsamer, lucrativer Thätigkeit den günstigsten, beruhigenden Anstoß, daß wenigstens die gemäßigten Opposition im Interesse allgemeinen Gedeihens und zeitgemäßen Fortschritts sich zu einem ephemeren Waffenstillstande umso eher, umso bereitwilliger verstehen wird, als betrefft der Verstaatlichung angelegter Verwaltungs-Reformen zwischen dem Cabinet der reichthätigen Majorität und der gemäßigten Linken keine principiellen Differenzen bestehen und somit jeder Kampf als unverantwortlich bei den Paaren herbeigezogen sich in ultima analysi als ein Kampf um egoistische Herrschaft und um eine ehrgeizige Machtstellung beschämend demaskiren müßte.

Zu der Partei Apponyi's steht die hier gekennzeichnete practisch verwirklichte Auffassung keineswegs allein und war es zunächst der Abgeordnete Grcfal, der im Einklange mit dem kategorischen Imperativ unverzüglichen legislativischen Wirkens im Einklange mit den Intentionen des Cabinetes und dem Arbeitsprogramme der Majorität den Aufruf zu gemeinsamem,

objectivem, vorurtheilslosem Schaffen als das achtbarste Signal des wahren, unverkennbaren Liberalismus, als die allein zum schönsten Ziele führende, über jede Parteistellung erhabene Richtschnur proclamirt hat.

Es nun auch Apponyi von gleichem unparteiischen, selbstlosen, wahren patriotischen Feuererf befeelt, dann wird es uns ermöglicht, nach rascher Erledigung, Anfangs October an der Tagesordnung stehender Gesetzesvorlagen, nicht allein das nächstjährige Budget und nach dem Wunsche des Cabinetes und der Majorität auf Anregung uneres Cultusministers Grafen Albin Csaky die Neugestaltung und Ausbreitung uneres Kinderbewahrsens vor Jahreschluß in beiden Häusern durchzubearbeiten, sondern wir werden auch ohne Ueberstürzung normal vorgehend, mit neubelebter Kraft nach den Weihnachtstagen, in den ersten Neujahrstagen an das Verstaatlichungssystem epochaler Verwaltungsreformen schreiten können.

Der bisherige Bruderzwist im Lager der äußersten Linken mag eventuell noch größere Dimensionen annehmen und sogar in einem oder dem anderen Zweikampfe ein blutiges exaltirter Emancipationen im Duell zur Schau tragen — doch eine Ingerenz bis in's Plenum des Reichstags ist voraussichtlich in keinem Falle zu bejorgen und wenn uns Eines um die Realisirung um die normale und rasche Durchführung des Verstaatlichungssystems bange macht, so ist dies die uns, selbst durch Franzi bereits angebrohte, Alles verzögernde Obstruction, von welcher die ultima ratio parlamentarischer Würde — die Cloture — uns im Meere des Parlamentarismus als Rettungsanker zur Verfügung stünde.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 2. October.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Seine Majestät empfing am 29. v. den Afrika-reisenden Polak, welcher sein jüngstes Werk überreichte. Der Monarch erkundigte sich eingehend über die nächstjährige Afrika-Ausstellung in der Rotunde. — Mit Genehmigung uneres Monarchen wird dem Kaiser Wilhelm auf seiner Fahrt vom Bahnhof zur Burg eine sinnige Ueberraschung bereitet werden. Auf dem Balcon des „Hotel Europa“ in der Praterstraße werden dreißig Mitglieder des Hornistenclubs postirt sein und den hohen Gast mit der Kaiser Wilhelm-Fanfare begrüßen. — Aus Gödöllö wird berichtet, daß der Hof zu längerem Aufenthalt am 16. October eintrifft. Die vor einigen Tagen daselbst erfolgte Ankunft des ersten Oberstforstmeisters Prinzen zu Hohenlohe steht damit im Zusammenhang. An den Parforce-Jagden wird auch Erzherzogin Gisela theilnehmen. — Am 27. v. ist Herzog Ludwig in Baiern nach Gödöllö gereist, um dort zu jagen. — Großherzog Ferdinand von Toscana, der seit dem 12. v. in den dortigen Wäldern jagt und 12 Hirsch- und Rehböcke erlegt hat, verließ am 29. v. Gödöllö, um sich zu den zu Ehren des Deutschen Kaisers in Mürzsteg zu veranstaltenden Hofjagden zu begeben. Der Großherzog wird bei den Parforce-Jagden in Gödöllö nicht zugegen sein. — Erzherzog Franz Gise ist am 29. v. von Prag in Wien eingelangt, Erzherzogin Elisabeth von Wien nach Madrid abgereist.

(FML. Fürst Lobkowitz Corpscommandant.) „Bester Lloyd“ schreibt: Die Lücke, welche durch das jähe Ableben des Generals der Cavallerie, Grafen Nicolaus Pejacevich in der Reihe der Corpscommandanten uneres Heeres entstand, ist nunmehr ausgefüllt: der Feldmarschall-Lieutenant Prinz Rudolf Lobkowitz ist durch den obersten Kriegsherrn an die Spitze des 4. Corpscommandos berufen worden und wird schon demnächst das Palais in der Theatergasse beziehen.

(Uebersetzung.) Der Official 4. Classe des Deeser k. Steueramtes, Albert Nemeth, ist zum Szekelydarbargeser k. Steueramte überseht worden.

(Ernennung.) Die Tordae k. ung. Finanzdirection hat den Practicant-Aspiranten Ludwig Barady zum unbesoldeten Practikanten beim Tordae k. Steueramte ernannt.

(Phylloxera.) Die Gemarkung der Gemeinde Hegeldorf (Groß-Rokler Comitai) ist wegen der in den dortigen Weingärten constatirten Neblaus unter Sperre gestellt und der Mediacher Sperrgruppe zugetheilt worden.

(Minuendo-Licitation.) Behufs Vergebung der Umlegung des Ziegelbaches am Finanz-Directions-Gebäude wird mit einem Voranschlage von 775 fl. 61 kr. am 10. October d. J., Vormittags 11 Uhr eine Minuendo-Licitation bei der Hermannstädter k. ung. Finanz-Direction abgehalten. Die Bedingungen sammt dem Voranschlage sind bei dem hierortigen Tabak-Magazine einzusehen.

(Militär-Concert.) Heute Donnerstag den 2. b. findet ein großes Militär-Concert im Gesellschaftshause bei freiem Eintritt statt. — Anfang 7 Uhr Abends.

(Gesunden) wurde ein Armband und ein Kinderhemd. (Werkholzlieferung.) Die Direction der Kaschau-Dorberger Eisenbahn hat eine Oeffertverhandlung betrefss Lieferung von Werkholz und Brettern pro 1891 ausgeschrieben. Die Oefferten sind beim Secretariat der Bahn (Budapest, Maria Valerie Gasse Nr. 11) bis zum 5. October l. J. einzureichen. Die Kundmachung liegt im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer auf.

(Die Militär-Affaire in Erlau.) Ueber diese Angelegenheit wird aus Erlau gemeldet: Der Regiments-Commandant ist persönlich bei dem Bürgermeister erschienen, um seinem tiefen Bedauern über den Vorfall Ausdruck zu geben. Er fügte den Wunsch hinzu daß das gute Einvernehmen zwischen dem Civil und dem Militär auch künftig erhalten bleibe. Weiters hat sich der Adjutant des Obersten in dessen Namen zu den Eltern des tödtlich verletzten Polizeihauptmanns Horvath begeben, um denselben das Bedauern des Officierscorps über dieses betäubende Ereigniß auszusprechen, wobei er hinzufügte, daß sich die übrigen Officiere mit jenen Kameraden, welche so gemüthlich vorgehen, nicht solidarisch erachten. — Ein Mitarbeiter des „Pesti Naplo“ hatte Gelegenheit, mit dem FML. Albori auf der Fahrt von Erlau nach Budapest zu sprechen. FML. Albori sagte, er bebanere den Vorfall umso mehr, als er in Miskolcz vor Sr. Majestät das besonders gute Einvernehmen zwischen Militär und Bürgerschaft hatte hervorheben dürfen. Er würde es sehr gern sehen, wenn die Gemüther zu Gunsten der Officiere bald beruhigt würden. Die in der Affaire verwickelten Officiere seien gerade die besten der Garnison. Schließlich gab FML. Albori der Hoffnung Ausdruck, daß die Dinge nach Abwicklung der Affaire wieder in ein ruhiges Geleise kommen werden. Etwas schärfer pointirt waren die Aeußerungen, welche FML. Albori einem Redaktionsmitgliebe des „Egypertes“ machte. Er sagte unter Anderem: „Nach meiner Auffassung liegt darin, daß die Officiere auf der Straße sich zeigen, keine Provocation, sie müssen sich sogar zeigen, weil sie hieher befunden, daß sie im Bewußtsein ihrer Unschuld nichts zu scheuen haben. Nach den an mich gelangten Nachrichten glaube ich mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß die Officiere unglücklich sind.“ Auf die Frage, ob die militärische Ehre gegenüber einem Wehrlosen den Gebrauch der Waffen forcire oder gestatte, lautete die Antwort des Feldmarschall-Lieutenants: „Es geschieht in der Nothwehr. Wenn der Officier handgreiflich beleidigt wurde und von seiner Weife keinen Gebrauch macht, so verliert er seinen Rang. Im vorliegenden Falle haben sich die Officiere nicht verabredet, daß sie die Waffe gebrauchen wollen. Sie sahen, daß Horvath ihren Kameraden derart packte, daß dieser sich nicht wehren konnte; hierauf zogen sie, ohne alle Verabredung, den Säbel und verwundeten den Angreifer. Hierzu bedarf es auch keiner Verabredung, es geschieht instinctiv. Die Officiere sind, mit Ausnahme Della Riva's, sämmtlich Ungarn.“

(Quartett Rosé.) Es dürfte alle Freunde des Kammermusik-Quartetts Rosé interessieren, zu erfahren, daß die durch den Tod Rosé's erledigte Stelle mit Herrn Stecher, einem musikalisch sehr gebildeten Mitgliede des Hofopern-Orchesters besetzt wurde.

(Karl Bleibtreu als Bühnenschriftsteller.) Vom 28. v. wird der „Breslauer Zeitung“ aus Berlin geschrieben: Nach dem Muster der „Freien Bühne“ des Herrn Otto Brahm hat sich bekanntlich eine „Deutsche Bühne“ gebildet, gleichfalls ein Theaterverein, gleichfalls der polizeilichen Censur entzogen und gleichfalls bestimmt, solche Bühnenwerke zur Aufführung zu bringen, an die sich die regelmäßigen Theater bisher nicht herangewagt hatten. Der Unterschied war nur der: die Stücke der „Freien Bühne“ wurden an den gewöhnlichen Theatern nicht aufgeführt, wegen ihres Inhalts, die Stücke der „Deutschen Bühne“ wegen ihrer Verfasser. Man traute nämlich diesen Herren Verfassern die höchste Talentsgüte zu, wie der Herr Hauptmann, Holz und Schlaf die höchste Stoffwahl. Es versteht sich von selbst, daß die Herren Bleibtreu, Stempel u. s. w. eine bessere Meinung von ihrem Talent hegen, und so thaten sich diese „Jünglinge“ zusammen zu einem eigenen Verein, um den Beweis abzulegen, daß sie wirklich die Messiasse der deutschen Literatur seien, als welche sie sich stets ausposaunt hatten. Heute fand die Eröffnung der „Deutschen Bühne“ statt. Man gab „Schickel“, Schauspiel in fünf Acten von Karl Bleibtreu. Nein, wahrlich, um des Stoffes oder um besonderlicher genialischen Gemagtheiten willen hat man ein Stück wie dieses „Schickel“ nicht von den Thüren der Bühnen gewiesen. Es ist ein historisches Schauspiel mehr wie Hundert andere, welche die Muße der Bühnenteiler fördern. Statt der Jamben schwülzige Prosa, statt der deutschen Kaiser und römischen Consulen Napoleon I. Der ganze Unterschied besteht in der ungeschickteren Sceneführung und den anmaßlicheren Ansprüchen, welche dieses Bleibtreu'sche Opus zeigt. Napoleon renommiert auf der Bühne umher wie ein Schulknabe, hätte er mehr Geist, so würde er sich als militärischer Karl Moor zeigen. Herr Bleibtreu will in der Figur des französischen Kaisers die visionäre Natur und die dämonische Macht des Genies entwickeln, aber es bleibt unbegreiflich wie diese Josefine und diese Generale sich von dem phrasenhaften Prachthans imponieren lassen können. Herr Bleibtreu liebt die historischen Citate, aber er hat das Unglück sie an den ungeeignetsten Stellen anzubringen, wo sie überwältigend komisch wirken. Die Schlussworte des Stückes, mit denen Napoleon von der Bühne abtritt, um sich nach St. Helena einzuschiffen: „In Hundert Jahren ist Europa kosakisch oder republikanisch“ erregten die ungetrübteste Heiterkeit. Manche der unfreiwillig komischen Wirkungen waren freilich der dilettantischen Vorstellung zur Last zu legen; trotzdem genügt sie, es völlig klarzustellen, daß Herr Bleibtreu der Bühne mit der naiven Unbefangenheit eines Ahnungslosen gegenübersteht. Bühnenteatnik hätte man schließlich von ihm nicht verlangt; daß aber der „Revolutionär der Literatur“, der an Kraftgenialität mit Byron wetteifern wollte, bei seinem ersten Auftreten auf der Bühne die platte Gewöhnlichkeit der historischen Dramenfabrikanten zeigte, das war ein betrübender Ausgang des jahrelangen Reclamegeräusels, das dieser Herr verübt hat. Die persönlichen Freunde des „Jünglings“, die einen beträchtlichen Theil des Publicums bildeten, das das Thomas-Theater nicht übermäßig füllte, fargten nicht mit frenetischem Beifall, so daß, lediglich acustisch genommen, die Vorstellung ein lärmender Erfolg war. Lärm hat immer zum Handwerk dieser Herren gehört. (Karl Bleibtreu ist den Hermannstädtern bekannt. Er verlebte sich während der historischen Feste im August 1884 in Hermannstadt auch als Darsteller anlässlich der Aufführung der „Flanderner am Alt.“

(Ueber eine Massenvergiftung durch Kartoffeln) finden wir in einer französischen Fachschrift berichtet. Danach erkrankten über hundert Soldaten eines französischen Infanterieregiments ziemlich gleichzeitig und unter übereinstimmenden Erscheinungen. Die Symptome waren: Kopfschmerzen und Schwindelgefühl, Rokit, Durchfall, Schweißausbruch, Fieber, dazu Schmerzen in der Magengegend mit Uebelkeit, endlich Visionen und Krämpfe. Es unterlag keinem Zweifel, daß die Vergiftung — denn um eine solche handelt es sich — durch irgend ein Nahrungsmittel veranlaßt worden war, und nach Ausschluß anderer Schädlichkeiten blieb der Verdacht schließlich auf den an dem betreffenden Tage genossenen Kartoffeln haften. Derselben waren, wie sich bei einer nachträglichen Untersuchung ergab, sehr stark ausgeleimt. Es ist eine bekannte Thatsache, daß sich dann in demselben ein Alkaloid, das Solanin, befindet, dessen giftige Eigenschaften ziemlich gut erforscht sind. Dasselbe ruft in der That Symptome ähnlich den oben geschilderten hervor. Nach vier bis fünf Tagen trat bei jenen Soldaten die Heilung ein.

(Selbstmord in der Kirche.) Während des Morgengottesdienstes am 28. v. in der Londoner St. Pauls-Cathedrale erschloß sich während der Predigt ein etwa 40-jähriger Mann Namens Easton durch zwei Revolverkugeln. Der Zwischenfall verursachte große Aufregung. Viele Leute verließen die Kirche, aber nach kurzer Pause setzte der Geistliche die Predigt fort.

(Unschuldig gehenkt.) Englischen Blättern wird aus Warschau gemeldet, daß jüngst der Officier eines zu Sיעלce garnisonirenden Dragoner-Regiments mit zerstücktertem Schädel aufgefunden wurde. Drei Recruten wurden in der Nähe des Thortores betroffen, angeklagt und vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt. Der Verdacht entsprang aus dem Umstande, daß jener als streng bekannte Officier sie kurz zuvor bestrast hatte. Alle Drei behaupteten ihre Unschuld. Sie gehörten wohlhabenden Familien an, die hohe Geldbürgschaft boten, wenn ein Aufschub bewilligt werde, um den Schuldnern zu finden. Einer der Väter, ein Millionär, wollte 100.000 Rubel zu solchen Zweck deponieren. Ein Gnadengesuch um Aufschub wurde eingereicht, aber der General-Gouverneur, ohne auch nur des Czaren Antwort abzuwarten, ließ die Hinrichtung vollziehen. Zwei Tage darauf machte die Frau eines Hufschmiedes die Anzeige, daß ihr Gatte den Mord begangen, weil er sie auf sträflichen Umgang mit dem Officier getroffen. Im ganzen Lande soll der Vorgang ungeheures Aufsehen erregen.

(Attentat.) Wie „Daily News“ aus Konstantinopel vernehmen, hat ein junger Armentier gegen den Hauptpriester der armenischen Cathedrale, welcher von der Kanzel herab gegen die Teilnehmer der jüngsten Ruhestörung sprach und sich deshalb mißliebige machte, eine Kugel abgefeuert, welche jedoch nicht traf. Der Attentäter ist entkommen.

(Duell in Rußland.) In der letzten Zeit hat die Duellmanie in Rußland, besonders aber in den baltischen Provinzen, eine geradezu erschreckende Ausdehnung gewonnen. Die Gerichte haben demnach nur zu oft Gelegenheit, sich mit Duellproceffen zu befassen. So fand in diesen Tagen vor der Geschwornen von Dorpat, das bekanntlich Unversittlichkeit ist, eine Verhandlung über ein Duell statt, das große Sensation erregte. Der Unversittlichste Ernst Behre hatte seinen Kameraden v. Grole in einem Pistolenduell mit dem ersten Schuß getödtet. Die Zeugen Behre's: Baron Karl v. Hegking, Baron Otto v. Stadelberg und Prinz Gustav v. Lieven, waren gleichfalls in die Anklage einbezogen worden. Die russischen Gesetze bestrafen das Duell sehr streng. Allein, da festgestellt wurde, daß die Vorgänge bei diesem Duell die „correctesten“ waren, so fiel das Urtheil nicht allzu streng aus: Behre wurde zu 3 1/2 Jahren, seine drei Zeugen zu je sechs Monaten Festungshaft verurtheilt. — Noch über ein zweites Duell mit tödtlichem Ausgange hatten die Dorpater Geschwornen ihr Urtheil zu sprechen. Der Student Bernhard v. Boetcher hatte seinen Gegner Karl Eversfeld in einem Säbelduell getödtet. Diesmal wurde bloß Boetcher zu zwei Jahren Festungshaft verurtheilt, seine Zeugen wurden freigesprochen. Der Czar soll über die Ausbreitung des Duells in Rußland sehr ungelassen sein; es verlautet, daß er die strengste Anwendung der Gesetze gegen die Schuldigen befohlen habe.

(Alzu gesund!) Aus New York wird der „Frk. Btg.“ geschrieben: Das Archiv der Ober-Sanitätsbehörde des Staates Michigan ist dieser Tage um ein Schiffsstück bereichert worden, das vergeblich seines Gleichen in der Welt suchen dürfte und überall die ungebundenste Feiertagswacht — nur nicht bei den armen Beamten, der es in der Unbefangenheit seiner ehelichen Sinnesart ausgefertigt und sich damit um seinen ebenso angenehmen wie einträglichen Posten gebracht hat. Dieser Mann ist ein sogenannter „Health-Officer“, eine Art Sanitätsbeamter, wie sie das „Board of Health“ in Washington in allen Städten und Ortlichkeiten ernannt und eidlich verpflichtet, allwöchentlich einen brieflichen Rapport über den Gesundheitszustand ihres Kreises an die vorgelegte Behörde abzuwarten. Da die Ernennung dieser wichtigen Beamten, ebenso sehr mit der Parteilichkeit zusammenhängt, wie diejenige der politischen Beamten, so darf es gar nicht Wunder nehmen, daß des Desteren Leute zu Sanitäts-Inspectoren ernannt werden, die kaum schreiben gelernt haben, mit den Ärzten, die ihnen Bericht zu erstatten verpflichtet sind, keinen Umgang zu pflegen vermögen und über den eigentlichen Zweck ihrer Verpflichtungen die verhörbsten Ansichten haben. Ein höchst drastisches Beispiel hiervon liefert der vorliegende Fall. Mr. Davis, Sanitätsbeamter der Orttschaft Clare County, hatte wochenlang nichts von sich hören lassen und erhielt deswegen neben einer Rüge den Befehl, sofort Bericht zu erstatten. In welchem Sinne Mr. Davis die Rüge aufnahm, möge der folgende, wörtlich wiedergegebene Bericht zeigen. „Der Grund, weshalb ich Ihnen nicht mehr Krankheitsfälle gemeldet habe, wie Sie vielleicht von einem eifrigen Beamten zu erwarten berechtigt sind, ist der, daß Clare County eine bedauerlich gesunde Gegend ist. Es sind in den letzten sechs Monaten so wenig Leute unwohl gewesen, daß ich mich des schmerzlichen Gehaltes wegen, das ich trotzdem von Ihnen beziehe, geschämt habe, an Sie zu schreiben, die Ärzte finden Zeit genug, Ausflüge nach Milwaukee zu machen, so lange ihr Geld reicht, sonst sitzen sie hierorts auf den leeren Biertonnen herum, spielen Poker, kauen Tabak und erzählen Lügen. Einige Kinder haben die Masern gehabt, wurden aber meistens von alten Frauen behandelt. Ärzte wurden nicht erst gerufen. Todesfälle sind leider gar nicht vorgekommen, wir haben hier einen Leichenbestatter gehabt, der aber nun im Staatsgefängnis zu Lawing sitzt, denn aus Noth und um ein Verjüngung zu erhalten, hat er einen alten Pferdebestall bekannt, der im nächsten Frühjahr verjährt gewesen wäre. Ich selbst bin zu Aelchthum gezwungen, wenn Sie mein Gehalt des schlechten Geschäfts wegen vermindern sollten. Es steht jedoch zu hoffen, daß demnach, wenn die Wassermelonen, Gurken und Pumkins (Kürbisse) billiger werden, viele Fälle von Dysenterie, Cholera morbus u. s. w. vorkommen, denn auf grüne Waaren sind die Leute hier sehr verfallen, so daß das Geschäft sich wieder belebt. Wenn ich aber trotz des leider noch vorherrschenden allgemeinen Wohlbehaltens Bericht schicken soll, dann bitte ich um weitere Nachricht. R. D. Davis, Health-Officer.“ — Die Ober-Sanitätsbehörde nahm diesen schönen Bericht mit gebührender, durch die schwere zügelnde Feiertaglichkeit ein wenig beeinflusster Achtung auf und ertheilte ihrem Beamten, wie er es verdient, auf telegraphischen Wege — seine Abkündigung.

(Eine Hubschuppe.) „Jünger Mann, Ihre Schwiegermutter ist gerettet!“ — Schwiegersohn: „Das hätten Sie mir auch schonender sagen können!“ — (Gutmüthig.) „Aber Männchen, hast Du Dir denn wirklich keinen einzigen Preis in Berlin erworben?“ — Weißt Du, Frau, ich wollte keinen Anderen darum bringen!“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 1. October.

F. v. Schönhan's und G. Radelburg's Lustspiel (eigentlich Salon-Schwank) „Goldfische“ ist auf hiesiger Bühne in den jüngsten Jahren wiederholt gegeben worden. Für die, welche das Stück vielleicht noch nicht kennen, sei der Inhalt in Kürze erzählt: Ein reiches Mädchen erzählt einem Officier, der zu den Freunden des Hauses gehört, ihre Liebe zu einem Andern und wird von seinen freundlichen Trostworten so bewegt, daß sie sich in ihrer Ergriffenheit selbstvergessen an seine Schulter lehnt. Mitten in dieser Gruppe wird das Paar überfallen und darum wird der kühnliche Jüngling ermöglicht, daß der Officier aus Eigennutz den vielbegehrten Goldfisch für sich erlangen wolle. So lange der Spaß neue Späße erzeugt, gehen wir lachend mit. Aber wenn aus dem Witz trübe Stimmungen, ja sogar Thränen fließen, so kommt ein peinlicher Bruch in die Rechnung. Einen schmerzlichen Conflict wollen wir auf die Zahnstocherprobe nicht scharfeln sehen, und darum gehen wir im dritten Act mit den Verfassern nicht mehr so sorglos zusammen. Eine junge Witwe, um die jener Officier wirbt, läßt sich von dem Mißverständnis ernstlich beeinflussen und wir hören ein peinliches Zwiegespräch. Aber der ritterliche Mann kann seine Selbstlosigkeit zum Glück beweisen. Es ist ihm bekannt, daß die geliebte Frau an dem Tage, da sie zum zweiten Mal heiratet, durch eine jener Testamentsclauseln, die in Lustspielen und Romanen so beliebt sind, ihr gesamtes Vermögen einbüßt, und dennoch bittet er um ihre Hand. Was bleibt der Beschämten übrig, als dem freigebigen Lieutenant reuvoll an's Herz zu sinken? Es gehörte nicht wenig feine Geschicklichkeit dazu, um diese Spinnwebfäden durch vier Acte zu ziehen. Die Verfasser wenden zu diesem Zwecke als glückliches Hilfsmittel die köstliche Figur des verächtlichen Freiherrn Wolf von Benzberg an. Und so tändelt das Ganze bei aller Unbedeutendheit so allerliebst vorüber, wie ein Schneegestöber: Man muß dem kranken Floccentanz harmlos zuschauen und man wird seine Freude daran haben. Aber wer blinkenden Schneeflocken hauchen und halten will, darf freilich nicht staunen, wenn sie ihm zwischen den Fingerpitzen in Nichts zerfließen.

Einige delicate Spenden bot uns die Darstellung. Herr Dieffenbacher spielte den Premierlieutenant Erich von Felsen, der Rolle angemessen, weniger auf die schnarrende Schneidigkeit hinaus, als vielmehr auf den Ton eines jovialen, gelegentlich sogar humoristischen Mannes, bei dem Kopf und Herz an allen Handlungen gleichmäßigen Antheil haben. Seine ungewundene und der Eleganz nicht entbehrende Art, sich zu bewegen, vollendeten den sympathischen Eindruck auf das Publicum. — Eine angenehme Erscheinung war seine Partnerin Fräulein v. Waldersee als Josephine v. Böcklaar. Ihre Bewegungen zeugen von ungeführter, angeborener Bornehmtheit. In den ersten zwei Acten schien die Darstellerin sichtlich befangen, wodurch die Flottheit des Tempos im Vortrage und die fröhliche Beweglichkeit im Spiel einigermaßen litt; doch Dank der Ermunterung des Publicums wich der anfängliche Mann und in den letzten zwei Acten entfaltete die Debutantin eine leichtere, flüßigere, frischere Sprechweise, temperamentvolleres Spiel und errang damit einen achtungswerthen Erfolg. Die Geberdenprache des Fräulein v. Waldersee ist ausdrucksvoll. Ihre Toiletten waren ebenso elegant, wie geschmackvoll. Wir empfehlen ihr mehr Selbstvertrauen und weniger Schüchternheit, dann werden auch manche Merkmale des Dilettantismus schwinden. Dem Wüthigen gehört die Zukunft; ohne Wuth gibt es auch auf der Bühne keinen Sieg; dieser wird ihr bei ernstlichem Studium nicht fehlen.

Eine interessante schauspielerische Leistung bot Herr Schöntag in der Rolle Wolf von Böcklaar's; er übertrug seine Vorgänger auf hiesiger Bühne um Thurmshöhe; sein Humor bethätigt sich in den Formen der guten Lebensart; er vermeidet starken Farbauftrag; sein Spiel geht nicht auf grobe Effecte, es wirkt durch anscheinend wie zufällig zu Tage geförderte kleine charakteristische Züge, welche sich doch harmonisch zu einem gelungenen Ganzen verknüpfen. — Fräulein Mathilde Müller (Genuy) und Herr Mauth (Hans Roland) führten ihre Liebesduette mit erobernder Jugendlust. — Fräulein v. D'Lynd gab die Gutsbesitzerwitwe von Roswitz in ihrer gewandten Art als Darstellerin und mit besser Laune. — Die

Herren Männel (Winter), Romani (Oberst) und Swoboda (Stetten) trugen reichlich zum Gelingen der Vorstellung bei. — Das Zusammenspiel befriedigte alle an ein gutes Ensemble zu stellenden Ansprüche. Das gut aufgelegte Publicum war im Beifallspenden nicht zurückhaltend und zeichnete namentlich die Damen v. Waldersee und Mathilde Müller, sowie die Herren Dieffenbacher und Schöntag durch Hervorrufe aus.

Original-Telegramme.

Wien, 1. October. Der Deutsche Kaiser ist pünctlich um 8 Uhr 52 Minuten Morgens eingetroffen und wurde von unserem Monarchen und den Erzherzogen empfangen. Die Monarchen umarmten und küßten sich zweimal herzlich. Kaiser Wilhelm tauschte mit den Erzherzogen warme Händedrucke und drückte dem Bürgermeister herzlichen Dank für die Vorkehrungen Wiens aus. Unter begeisterten Acclamationen einer zahllosen Menge fuhren die Monarchen in die Hofburg. Der Einzug erfolgte über den Prater und die Ringstraße, und zwar durch das äußere Burgthor, den äußeren Burgplatz bei dem Erzherzog Karl-Monument, welche Kaiser Wilhelm während seines kurzen Aufenthaltes bewohnt, ist mit Pflanzen und Blumen reich geschmückt. Die Hauptflüge ist mit kostbaren Teppichen belegt. Auf dem äußeren Burgthore sind auf hohen Flaggenstangen zwei mächtige Flaggen gehißt, von denen eine schwarz-weiß-roth, die andere schwarz-gelb ist; zwei gleiche Flaggen wurden auch am Eingang der Babenbergerstraße angebracht.

Der Deutsche Kaiser wird in Schönbrunn bewohnen: das sogenannte Bieunaguzimmer, dann das Zimmer des Herzogs von Reichstadt, den Gobelinsalon und das anstoßende Porzellancabinet, welches als Schreibzimmer eingerichtet ist, das sogenannte Vegetationszimmer, das Erkerzimmer, zusammen 6 Räume. Während der Anwesenheit des Deutschen Kaisers in Schönbrunn halten die Officiere der Arcieren-Garde die Ehrenwache. Im Vorzimmer ist im Spalier die Trabanten-Leibgarde aufgestellt. Das Déjeuner dinatoire wird um 1 1/2 Uhr eingenommen. Die Theilnehmer sind etwa 40 in Jagdcostüm. Die Aufrechterhaltung der Ordnung versehen in Wien die Veteranen-Bereine, in den Vororten die Ortsfeuerwehren, von denen an 4000 Mann aufgeboden werden.

Der König von Sachsen wurde auf dem Nordwestbahnhof durch Erzherzog Karl Ludwig Namens des Kaisers begrüßt. Der König und der Erzherzog umarmten und küßten sich und begaben sich in die Hofburg.

Budapest, 1. October. Gestern fand ein mehrständiger Ministerrath statt, worin betreffs der Hauptprincipien der Verwaltungsreform zwischen den Cabinetmitgliedern Einklang erzielt wurde, so daß der Entwurf noch in dieser Session des Abgeordnetenhauses zur Verhandlung gelangt. „Egypertés“ veröffentlicht ein langes Schreiben Kossuth's an den Abgeordneten Herman, worin er sich scharf gegen Ugron wendet, dessen Vorgehen er ein herostratisches Werk nennt; er sei Anhänger der 1849-er Principien, rath aber der Nation, sie möge es mit 1848 versuchen.

Budapest, 1. October. In der heutigen Clubconferenz der äußersten Linken unter Vorsitz Daniel Franz's beantragte Karl Götvös, die Parteiconferenz möge aussprechen, daß die Partei auf der Basis des 1874-er Programmes stehe und die Anlagen, daß sie den 1849-er Standpunkt verwerfe, zurückweist. Der Antrag wurde angenommen und der Abgeordnete Balli zu den Ugronisten geschickt, um diese zu bewegen, die Anträge Götvös' anzunehmen. Die Anhänger Ugron's erklärten, mit Ugron vollkommen solidarisch in der Unabhängigkeitspartei zu bleiben, wenn ihnen Sicherung geboten wird, daß eine Wiederholung der bisherigen Zustände unmöglich gemacht wird.

Fremden-Liste

vom 30. September.

Hotel Krenthner. Babovich, von Oravica; Konas sammt Sohn, Grundbesitzer, von Zombor; Dr. Lengyel, Abocat, von Deva; Fischhof, Kaufmann, von Wien; B. Bed, Privatier, von Kronstadt; B. Schwarz, von Sz. Uboarely; Dr. Roth, Abocat, von Schäßburg; W. Donadai, Grundbesitzer, von Mezőfalva. Hotel Welker. J. Telcsik, Einjährig-Freiwilliger, von Gr. Rittmba; S. Kösch, Einjährig-Freiwilliger, von Lugos; W. Harlos, Einjährig-Freiwilliger, von Lősnab; Karl Freiborch, Kaufmann, von Wien; Schwarz, Schuster, Bockhart, Schotisch, Studenten, von Mezőfalva; Frau Baumann, Privatier, von Mezőfalva; E. Roth, Leber, von Schäßburg. Hotel Habermann. Potoky, Kaufmann, von Großschent.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf (artistische Leitung: Eugen Berger).

1. Abonnement. 2. Vorstellung, getaber Tag.

Schwabenfröide.

Auffpiel in 4 Acten von Franz v. Schönthan.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, Papierenrente, Eisenbahn-Anlehen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente, 4-percentage Goldrente, 5-percentage Papierenrente, etc.

Sz. 6926/1890. telekk.

[778] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése, hogy Theil Pál nagyszabeni ügyvéd által képviselt nagyszabeni földhitelezézet végrehajlatának 28 frt. 19 kr., és pedig 11 frt. 75 kr. 1886. március 1-től, 16 frt. 44 kr. után 1886. szeptember 1-től járó 8% kamatai, 22 frt. 10 kr. eddigi, 9 frt. 20 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek, továbbá Schuster György csatlakozott jelzálogos hitelező 133 frt. követelése s járuléka kielégítése végett a marpodai 12. sz. tjkvben A. f. 2-5, 7-11, 14-34, 36-44, 46-52, 54-62, 68-70, 76-81. rend, 588, 945, 1071, 1193, 1724, 1735, 1803, 1875, 2143, 3101, 3319, 3412, 3505, 3848, 3849, 3850, 3903, 4340, 4341, 4670a, 4671b, 5150, 5372, 5477, 5492, 6118, 6212/2, 6885, 7101, 7170, 7171, 7309, 7314, 7405, 7496, 7743, 7752, 8051/1, 8066, 8275, 8291, 8301/2, 8319, 8903, 9029, 9441, 9442, 10028, 10059, 10354, 10579, 10706, 10777, 10798, 10935, 11000, 11084, 11216/1, 11275, 11836, 13038, 13273, 13274, 13524, 14396, 14459, 14562, 14766, 14809, 14861. hr. sz. alatt Schneider János és Schneider Mária szül. Schuster tulajdonát képező ingatlanok 1190 forintban megállapított kiküldési árban Marpod község előjárósági helyiségeiben 1890. évi november hó 20-ik napján délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak. Árverelmi szándékozók végrehajlati kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árnyalamu és ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni. A vételért köteles vevő 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 60 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt. Nagy-Szebenben, 1890. évi augusztus hó 21-én. A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 6958/1890. telekk.

[779] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése, hogy Preda János nagyszabeni ügyvéd által képviselt Dancasiu Bucur resinári lakos végrehajlatának 200 frt. tőke, ennek 1888. évi június hó 14. napjától járó 6% kamatai, 14 frt. 65 kr. eddigi, 11 frt. 90 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek, valamint a nagyszabeni általános takarékpénztár 400 frt. követelése s járuléka kielégítése végett a kakasfalvi 203. sz. tjkvben A. f. 1, 2, 5-8, 11, 12, 14, 16-20, 26-32, 36-38, 42, 44, 46-48, 53-55, 57, 62, 63, 65, 67-74. rend, 277, 278, 430, 932, 935, 963, 966, 1134, 1135, 1289, 1290, 1590, 1591, 1862, 1863, 1864, 2021, 2438, 2482, 2523, 2899, 3159, 3327, 3455, 3682, 3684, 3734, 3797, 4139, 4579, 4604, 4780, 4934b, 5011, 5013, 5064, 5512, 5513, 5514, 5569, 5629, 5630, 5862, 6080, 6087, 6170, 3683, 4595, 4603, 4607, 4610, 4611, 4612, 4613, 1294, 2013, 1241, 1242, 964. hr. sz. alatt felvett Reuer János tulajdonát képező ingatlanok 1296 forintban megállapított kiküldési árban Kakasfalva község előjárósági helyiségeiben 1890. évi november hó 21-én, délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak. Árverelmi szándékozók végrehajlati kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árnyalamu és ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni. Nagy-Szebenben, 1890. évi augusztus hó 21-én. A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 6. October (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Artime Triffan in Hermannstadt. (Dortiges Bezirksgericht.) Am 7. October (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Grafen Marcus Bethlen in Nagy-Teremi. (Dieselbstmarterer Bezirksgericht.) Friedigungen. Beim Karlsburger Steueramte eine Official-Stelle. Gesuche bis 5. October. Beim Marosudaber Bezirksgerichte eine Gerichtsvollzieher-Stelle. Gesuche bis 5. October. Im Bezirke der Döbner Finanz-Direction zwei Steuer-Official-Stellen. Gesuche bis 9. October. Beim Marosudaber Bezirksgerichte eine Hilfsdiener-Stelle. Gesuche bis 9. October. Im Vistritz-Nagöder Comitai fünf Verwaltungs-Practikanten-Stellen. Gesuche bis 10. October. Beim Hermannstädter Gerichtsbofe zwei, beim Nilsbächer Bezirksgerichte eine Rechts-Practikanten-Stelle. Gesuche bis 10. October. Beim Fogararer Comitai die Cassa-Controllor-Stelle. Gesuche bis 12. October. Beim Balenderer Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 13. October. Bei der Nagynederer Finanz-Direction eine Concept-Practikanten-Stelle. Gesuche bis 14. October.

Das Hutwaaren-Geschäft Fleischergasse Nr. 5. complet eingerichtet, sammt Vorrath an Hüten, ist billig zu verkaufen. Auskunst ertheilt Johann Billes, Kaufmann. (818) 2-3

Licitation. Meierhof-, Ziegelschlag- u. Wiesen-Verkauf. Das große hochhohe Einfuhr-Wirthshaus Rossplatz Nr. 7, Eckhaus am Gibinsfluß, mit großem Aufboden, 3 kleineren Hofgebäuden, 2 großen Höfen, 1 Keller, 3 Stallungen, 2 Heuböden, 1 großen Scheune, Brunnen im Hofe, Kegelbahn und großem Garten, auch vorzüglich zu einem größeren Fabrik-Etablissement geeignet, — ferner der Ziegelschlag mit 9 1/2 Joch Prima-Grund in der Nähe der Stadt, — ebenso 2 Wiesen, beide circa 5 1/2 Joch, am Sabnbacher Graben unter dem alten Berge, werden am 4. October l. J., Vormittags von 10-12 Uhr, Rossplatz Nr. 7 einzelnweise an den Meistbietenden verkauft. (790) 3-3

Die Erben. Vom Erfinder Herrn Professor Dr. Meidinger ausschließlich autorisirte Fabrik für Meidinger-Oefen H. Heim, Döbling bei Wien. Wien, I., Michaelerplatz 5. Budapest, Thonethof. Prag, Pflaßergasse 5. London, Mailand, Corso Vittorio Emanuele 38. Patente in allen Staaten. Mit ersten Preisen prämiirt auf allen Ausstellungen: Vorzüglichste Regulir-Füll- und Ventilations-Oefen mit Doppelmantel. Ueber 40000 Oefen in Verwendung. Für Wohnräume, Schulen, Bureaue etc., in einfacher und eleganter Ausstattung. Beliebige lange Brenn-dauer bei Geseuerung, bis 24-stündige Brennauer bei Steinofenfeuerung. Verwendet u. A. in den f. l. Schlössern zu Salzburg, am Grabstein bei Prag, in Logen-burg, in Racoma, im fön. Schloß zu Weidbühl bei Budapest. In Oesterreich-Ungarn werden von 439 Unterrichtsanstalten 3-66 unierer Oefen verwendet, darunter in 118 Schulen der Commune Budapest 540 Oefen. Ferner von Aemtern, Reichsanstalten und Behörden, von geistlichen Orden, Klöstern, Kirchen, Spitälern, Versorgungs-häusern, Irrenanstalten und Gefangenhäusern etc. Heizung mehrerer Zimmer durch nur einen Ofen. Ueber 2000 detail Einrichtungen in Function. „Meidinger“-Oefen. Wir warnen vor Nachahmungen unter Hinweis auf unsere, auf der Innenseite der Ofenpüren eingegrabene Schutzmarke: MEIDINGER-OFEN H. HEIM „Vesta“-Oefen. Geruchlose Füllung. Staubfreie Entfernung von Asche und Schlacke. Die Mäntel können beidseitig Reinigung von Staub entfernt werden, ohne den Ofen zerlegen zu müssen. „Helios“-Kamin, rauchverzehrend mit sichtbarem Feuer. Geprüft von der National Smoke Abatement Institution in London. Ein Kamin kann zur unabhängigen Beheizung mehrerer Räume dienen. Beliebige lange Brennauer bei Gese-, Stein- oder Braunkohlen-Feuerung. Geruchlose Füllung. Staubfreie Entfernung von Asche und Schlacke. (693) 6-12 „Calorifères“, rauchverzehrend, für Central- und Heizungen und Ventilations-Anlagen. Prospeete und Preislisten gratis und franco.

Brieflich unaufrichtig, radical, entprechend schnell, schmerzlos beil alle geheimen Krankheiten und deren Folgen, Nervenzerrüttung, Gedächtniß- und unehoblere Manneschwäche, Rückenmarks-, Haut-, Nieren-, Blasen- und Frauenkrankheiten ohne Injection bei Herren und Damen nach ganz neuer, an mehr als 20.000 Patienten mit Erfolg erprobten Methode Dr. Hartmann, Chef-Arzt des von der hohen k. u. l. nieder-österreichischen Statthalterei concessirten Wiener allgemeinen Kranknvernehmens, auserlesenes Mitglied der Wiener medicinischen Facultät und Mitglied des Wiener medicinischen Doctor-Collegiums, bestrenommirter Specialarzt. Führt gewissenhafte und rationelle Behandlung garantirt die seit fast 20 Jahren bekannte Ordinations-Anstalt, die täglich von 9-6 Uhr geöffnet. — Beliebende Probdure von Dr. Hartmann und Medicamente werden bis zur Zufriedenheit. (254) 80 Honorar mäßig. Wien, I., Lökowitzplatz Nr. 1.

Das Geschäfts-Local Burgergasse Nr. 11 ist vom 1. November l. J. an zu vermietthen. (819) 3-3

Gummi-Specialitäten, garantirt echt französisch, per Duzend 1, 2, 3, 4, 5 fl. Ausführl. Preis-Courant gratis und franco. Verlanbt discreet, sollfrei. (597) 20-20 Ludwig Fischer, Gummiwaaren-Fabrik, Teplitz (Böhmen).

AVISO! Restauration „Gesellschaftshaus“ täglich frisches Steinbrucher Doppel-Märzen-Bier (Pankiewicz'sches). Friedrich Roth, Restaurateur.

Friedrich Baumann, Hermannstadt, grosser Ring Nr. 13, empfiehlt hiemit einem verehrten p. t. Publicum für die Herbst- und Winter-Saison sehr gut sortirtes Mode- und Manufactur-Waaren-Lager, darunter zu Niederlagspreisen laut illustriertem Preiscurant die hier schon bekannte, einzig echte Dr. Jaeger'sche Original-Normal-Wollwäsche aus der allein concessionirten und mehrfach prämiirten Fabrik von W. Benger Söhne in Bregenz. (833) 1-6

Im Verlage der unterfertigten Buchdruckerei ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen: Neuer und alter Haus-Kalender für das Jahr 1891. Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1891 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Von den Finsternissen — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Jahresregent: Die Sonne — Die Sichtbarkeit der Planeten — Gerichtsferien — Kalendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Postwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. Postparcasse, D. Post-Curse — Telegraphenwesen: Eisenbahnwesen: Jonen-Tarif, Eisenbahn-Fahrordnung — Stempel-Scala — Der neue Herr Pfarrer. Eine Geschichte aus Siebenbürgen. Von Johann Leonhardt — Unvergänglich. Gedicht von Gottfried Keller — Elena und Marina. Romantische Erzählung von R. R. — Die Forellen. Eine Geschichte aus dem Volksleben. Von H. M. ... — Neben dem Lehrer stehen. Von A. Ed. Volger — Kreispruch. Von Karl Teutschmann — Unsere Vornamen. Von Jos. Zahn — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1889 bis Ende September 1890 — Ein portakelcher von der Gergen Treng — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Inzerate — Verzeichniß der in Hermannstadt befindlichen Aemter mit Angabe der Amtslocalitäten, weiters der Advocaten, Notare und Aerzte mit Angabe ihrer Wohnungen. Preis: 20 fr., mit Franco-Postzusendung 25 fr. Th. Steinhaussen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Buchdruckerei, Zeitungs- u. Kalender-Verlag.